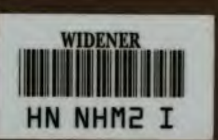
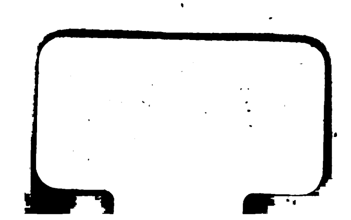

Phil
3525
87


WIDENER
HN NHM2 I





Zur Erinnerung

an

K. CH. F. KRAUSE.

Festrede

gehalten zu Eisenberg am 100. Geburtstage
des Philosophen

von

Rudolf Eucken,
Professor in Jena.



Leipzig,
Verlag von Veit & Comp.
1881.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Seinem

hochgeschätzten und lieben Collegen

Karl Fortlage

in aufrichtiger Verehrung

gewidmet

vom Verfasser.

Hochansehnliche Versammlung!

Hochgeehrte Festgenossen!

Uns alle, die wir uns heute hier zu ernster Feier zusammenfinden, durchdringt das gemeinsame Gefühl der Verehrung gegen einen Mann, welcher den entscheidenden Aufgaben der Menschheit sein Leben geweiht hat, der im Eifer um das Höchste Grosses erreichte, und der in dem harten Kampf, den ihm die Last äusserer Verhältnisse, Gleichgültigkeit und Misswollen der Menschen aufzwangen, seiner Bestimmung Treue gehalten hat und über alle Anfechtungen innerlich Sieger geblieben ist. Hier in seiner Heimat seinem Andenken, der Vergegenwärtigung seines Wirkens und seiner Persönlichkeit hingebende Betrachtung zu widmen, das ist unser aller Vorsatz. Aber wenn wir weiter fragen, wie das, was uns innerlich bewegt, zu einem bestimmteren Ausdruck zu bringen sei, so kann wohl einiges Schwanken entstehen. Sollen wir eine Darlegung und Würdigung der gesammten Philo-

sophie Krause's versuchen? Dazu würde uns nicht nur die Zeit fehlen, sondern wir würden auch in ein Gebiet mehr fachmässiger Erörterung gerathen, und dabei könnte es wohl geschehen, dass wir in nicht unwesentlichen Dingen von einander abwichen. Heute aber hat nur das Gemeinsame ein Recht. Wollen wir uns also vielleicht in eine Betrachtung des Lebensbildes des Denkers einlassen? Auch das dürfen wir nicht unternehmen, vornehmlich schon deswegen, weil uns allen ein solches Bild von kundigster Hand liebevoll und anschaulich gezeichnet vorliegt[1]; dann aber auch, weil das Voranstellen der Erinnerung an all das Trübe und Kleine, was Krause zu erfahren hatte, nicht recht passt an einem Tage, der sich uns zunächst doch als Fest- und Feiertag darstellen soll. Feiern aber lässt sich nur ein Zeitüberlegenes und lebendig Fortwirkendes. Auf ein solches also gilt es den Blick zu richten und aus einem solchen für uns selber innere Erhebung und Freude zu gewinnen. Für diesen Zweck ist es nun vielleicht am geeignetsten, an einzelne entscheidende Züge und Gedankenrichtungen des Mannes zu erinnern, die zugleich seine Eigenart zu erkennen geben und die Bedeutung seines Gesammtstrebens für die geistige Bewegung der Gegenwart bekunden. Bildet sein Streben ein zusammenhängendes Ganze, zeigt dieses Ganze einen eigenthümlichen und selbständigen Geist, und haben die hier erweckten Mächte die Kraft, fort-

dauernd werthvolles und heilsames zu wirken: das sind Fragen, die unserer gesammten Betrachtung vorschweben müssen, und mit deren Beantwortung entschieden ist, wie wir in der Gegenwart Krause zu schätzen haben.

Die Erinnerung an Krause versetzt uns vor allem zurück in die Blüthezeit der deutschen idealistischen Philosophie. Ueber den Werth dieser grossen geistigen Erscheinung ist das Urtheil freilich noch immer nicht zur Ruhe und Klarheit gelangt, aber es scheint doch, dass nach einer Zeit kritikloser Bewunderung und einer Zeit noch weit kritikloserer Geringschätzung wir jetzt in der Annäherung an eine zutreffende Würdigung begriffen sind. Was uns dahin zurücktreibt und dort Anknüpfung suchen heisst, ist vornehmlich das Bedürfniss unseres eigenen Lebens, das Verlangen nach einer kraftvollen, die letzte Tiefe des Innern ergreifenden und die Gesammtheit menschlicher Verhältnisse umspannenden philosophischen Ueberzeugung, ja noch allgemeiner der Durst nach einem wahren und daseinerfüllenden Inhalt des Lebens. Denn solches finden wir bei der im Einzelnen so überaus reichen und vielgeschäftigen Gegenwart nicht. Daher suchen und schätzen wir bei jenen Denkern nicht eine Anzahl einzelner Lehrsätze, auch nicht die einzelnen Begriffssysteme in der Gestalt, wie sie abgeschlossen vorliegen. An ihnen mag die Kritik ihre Schuldigkeit thun! Wie immer aber ihr Ergebniss ausfallen mag, es wird die Verehrung der

gewaltigen Gesammtbewegung nicht anzutasten vermögen.

Indem die deutsche Philosophie das Geistige als innerlich zusammenhängendes und weltdurchdringendes Leben und Wirken ergriff, hat sie den Menschen zur Welt und zu sich selber in ein innerlicheres und wesentlicheres Verhältniss gebracht. Was immer sich dem ersten Blick des Betrachtenden als zerstreutes darbietet, das ward hier Glied eines allumfassenden Ganzen, nichts starres konnte dem gewaltigen Lebensstrom widerstehen, nichts äusseres und todtes sich der Beseelung und Vergeistigung entziehen. Natur und Geschichte traten dem Menschen näher, es wuchs der Inhalt seines persönlichen Lebens und neue Tiefen des Innern schlossen sich auf. Indem ferner alle Initiative und alle Gestaltung in die eigenste Thätigkeit des Geistes verlegt wurde, fand eine Befreiung statt von dem Druck eines — sei es äusserlich sei es innerlich — fertig Gegebenen und dem Leben ward eine Ursprünglichkeit und Selbständigkeit erkämpft, wodurch es erst recht eigentlich zur Thathandlung, zum Eigenleben des Menschen werden konnte. Innerhalb dieser Gesammtbewegung steht Krause, und zwar steht er den Denkern am nächsten, welche bei offner Anerkennung der Gegensätze in Welt und Leben dieselben durch Gewinnung eines höheren Standortes zu überwinden suchten. Vieles hat er dabei von andern, namentlich Schelling, aufge-

nommen, und man darf ihn nicht von den grossen Mitstrebenden lossreissen oder ihnen gar feindlich entgegensetzen[2]. Das wäre gegen Wahrheit und Gerechtigkeit. Aber man wird bei aller Beachtung der Zusammenhänge Krause auch eine selbständige Stellung zuerkennen müssen, nicht wegen einzelner Gedankenblitze, auch nicht vorwiegend wegen des reinbegrifflichen Inhalts seiner Lehren, sondern weil seine gesammte Forschung eine Richtung einschlägt, die uns in hohem Grade beachtenswerth erscheint und in der sich auch künftighin viel werthvolles finden lassen dürfte. Und es zeigt sich solches Neue nicht in flüchtigen Umrissen, sondern es strebt nach einer eigenthümlichen Methode, die ihre gestaltende Kraft auf allen wissenschaftlichen Gebieten erweisen möchte. Daher gehört Krause zu den selbstthätig Arbeitenden, nicht zu den Handlangern am Werk der neueren Philosophie.

Mit den andern Denkern will Krause nicht bei einem blossen Aneinanderreihen oder einer vereinzelnden Zerlegung der gegebenen Erscheinungen stehen bleiben, er verlangt von der philosophischen Forschung eine selbständige Bearbeitung und Umwandlung des Gesammtstoffes, auch sein Geist möchte in kühnem — uns Späteren überkühn erscheinendem — Fluge die Welt umfassen und nachbilden, alles Menschliche von dem All, alles Einzelne vom Ganzen begreifend. Aber dabei finden wir unsern Philosophen zunächst weit mehr

als die andern bestrebt, die Erkenntniss dem Bewusstsein des Einzelnen zu vermitteln, von dem einem jeden nächstliegenden durch allmähliche, sicher fortschreitende Hinleitung zu dem Punkt zu führen, wo sich die Möglichkeit eines wahrhaft philosophischen Verständnisses des Ganzen erschliesst. Denn es sei der Mensch einmal unvermeidlich in das Sinnliche zerstreut und müsse sich durch reine Selbstbetrachtung erst wieder in sich selbst sammeln. Krause hat daher nicht nur eine vorangehende gründliche Erforschung des menschlichen Erkenntnissvermögens vertreten, sondern er hat überall in den Wissenschaften einen besonderen subjectiv-analytischen Theil ausgebildet und auf diese Seite seiner Thätigkeit einen ausserordentlich grossen Werth gelegt[3]. Dann aber zeigt auch das weitere Verfahren einen mächtigen Drang, die Erkenntniss zu einer gegenwärtigen, lebendigen, geistig anschaulichen zu machen. Mit grosser Energie tritt er dafür ein, dass das letzte Princip alles Wissens — welches er in der Idee Gottes sucht — nicht durch Ableitung, sondern durch unmittelbares Erkennen zu finden sei. Wenn es von da den Ausbau seiner Gedanken weiter entwickelt, so werden freilich längere Ketten von Beweisführungen nothwendig, aber an jeder Stelle soll das begrifflich Gewonnene sich auch in Anschauung verwandeln; das Ziel der gesammten Denkarbeit ist nicht sowohl ein Reich abstracter Begriffe, als innere Verknüpfung und wesent-

liche Einigung der sonst vereinzelten und begrenzten Anschauungen zu einem geistigen Gesammtschauen. Der Fortschritt des Denkens besteht hier nicht in der Entwickelung einer einzigen Gedankenreihe, sondern ein von allen Seiten aufnehmendes und zugleich an Lebensfülle wachsendes System soll ausgeführt werden. Nie darf die gegebene Vielheit einfach verschwinden, die Gegensätze nur als Durchgangspunkte dienen, sondern von der gewonnenen höhern Einheit kehrt das Denken zurück zum Besondern und macht es sich zur Aufgabe, „den Reichthum des Lebens und der Bestimmtheit alles Untergeordneten mit hinaufzunehmen als Inhalt der höhern Begriffe.“ So geht nichts von dem anschaulich Gegebenen verloren, und auch das Sinnliche und Aeussere erlangt die gebührende Geltung. Die zu suchende Verbindung der Vielheit zur Einheit hat Krause selbst oft als eine organische bezeichnet, indem er unter einem organischen Ganzen ein solches verstand, dessen Theile alle durch das Ganze und durch alle Theile wechselseitig bestimmt seien. Mittelst eines solchen Begriffes und einer ihm entsprechenden Methode[4] hoffte er, auf jedem Gebiete und schliesslich im Weltganzen einen lebendigen Zusammenhang herstellen zu können, in welchem Einheit und Vielheit sich nicht ausschliessen, sondern vielmehr gegenseitig steigern. Das Weltganze erscheint als ein in Gott begründeter Gliedbau, die Idee des Ganzen ist überall eher als die

der Theile, aber das Ganze umschliesst eben wesentlich das Einzelne und lässt sich nicht von ihm ablösen.

Das ganze Verfahren bewirkte nicht nur eine eigenthümliche Gestaltung der verschiedenen Wissensgebiete, sondern es kündet auch eine eigenthümliche Stellung der Gesammtwissenschaft zu den andern geistigen Thätigkeiten an. Wo soviel darauf ankommt, das Einzelne ebenso in seiner sinnlichen Fülle anschaulich zu erfassen, wie es als Glied eines idealen Zusammenhanges zu beleben, da muss die Kunst der Wissenschaft Handreichung leisten, die frei bildende Macht der Phantasie sich der harten Arbeit des Begriffs zugesellen. Und so ist es in der That. Nicht nur hat Krause mit besonderer Vorliebe das Mitwirken künstlerischer Thätigkeit bei der wissenschaftlichen Ergreifung der Welt verfolgt, sondern auch in seiner eigenen Denkarbeit und in seiner Darstellung ist das Künstlerische ein mächtig wirkender Factor. Sodann aber wird bei jenem Verfahren, bei jenem steten Zurückgehen auf anschauliche Vergegenwärtigung die Gesammtheit menschlicher Thätigkeit mehr in Bewegung gebracht und durch enge Berührung damit dem Wissen ein mehr unmittelbarer Einfluss in das Leben gesichert. Ohne Erweckung geistiger Gesammthätigkeit kein wahres Wissen. Wird solcher Gedanke energisch durchgeführt, so muss das Wissen dem allgemeinen Leben näher treten und seinerseits auch stärker

zurückwirken. Zugleich aber muss ein Drang nach Vereinfachung, nach Abstreifung des Erkünstelten erwachen; das menschlich nothwendige darf nicht an bloss gelehrtes gebunden oder gar darin begraben werden. So möchte Krause dahin mitwirken „die verirrte Wissenschaftsforschung in den Zustand der reinen Bildsamkeit und noch ungebrochener Kraft zurückzuversetzen"; indem er grössere Schlichtheit, Wahrheit, Natürlichkeit anstrebt, gewinnt er die Ueberzeugung, dass auch für die entscheidenden Erkenntnisse der Philosophie die Mahnung ihre Geltung habe, dass wir wieder wie Kinder werden müssten, um der Wahrheit einen offnen Sinn und ein reines Herz entgegenzubringen.

Die erste und für den weiteren Verlauf der Untersuchung entscheidende Anwendung findet die Krause'sche Methode in der Erforschung der Zusammenhänge des geistigen Lebens.[5] Krause hält es für verfehlt, den Inhalt dieses Lebens aus einer einzigen, anderen entgegenstehenden Thätigkeit, sei es dem Denken oder Wollen oder Fühlen, herzuleiten, vielmehr sei jene Mehrheit der Kräfte mit einander und in einander anzuerkennen, und die Einheit in einer überlegenen, jenes alles umfassenden Thätigkeit zu suchen. Von der Einheit des Gesammtlebens aus soll alles Besondere ergriffen, zu einander in Beziehung gesetzt und in gegenseitiger Steigerung gefördert werden. Denn nur im Zusammenwirken kann

jedes die eigne Höhe erreichen. „Ohne Erkenntniss Gottes und der Welt ist nur ein dumpfes Sehnen, ohne gemüthliche Empfinduug nur kalte Erleuchtung, ohne kräftigen Willen nur schwärmendes Streben, ohne äusseres Handeln nur ein inneres sich selbst verzehrendes Feuer." „Das Erstwesenliche wirkt der ganze, sein selbst innige, besonnene Mensch, sofern er thätig ist vor und über jenen drei einzelnen Thätigkeiten." Demnach ist die Hauptaufgabe, ein ganzer Mensch zu werden, „ein ganzer, selber, vollwesenlicher Mensch." Jede besondere Thätigkeit soll vom Ganzen ausgehen und auf das Ganze zurückwirken. Alles Thun ist nicht sowohl durch das bedeutend was es an äusseren Ergebnissen leistet, als durch das was es für das Leben selbst erweckt und mit sich bringt. Auch für alle Verhältnisse von Persönlichkeit zu Persönlichkeit, namentlich für das Verhältniss des Menschen zu Gott, gilt die Forderung, dass sie vom Ganzen zum Ganzen gehen sollen. Dann erst kann der lebendige Zustand des Wechsellebens, jene innere alle Kräfte umfassende Richtung auf ein anderes Wesen entstehen, welche unser Philosoph Innigkeit nennt.

Wenn Krause die lebendige Einheit des Ganzen gern als Selbstinnesein bezeichnet, so sucht er in demselben namentlich die Einigung von Erkennen und Gefühl. Solche Einigung ist ebenso für das persönliche Leben nothwendig, denn „nur die Harmonie der Einsicht und des Gemüthes erhellet und verklärt die kind-

liche Reinheit des Herzens", als sie eine Bedingung jedes grossen geistigen Schaffens ist. Nun liegt es Krause so fern wie möglich, das Intellectuelle irgendwie herabzusetzen,[6] aber ihm ist doch gerade das eigenthümlich, dass das Gefühl zu kräftigerer Entwicklung gelangt und jede Lebensthätigkeit begleitet und beseelt. Der Mensch soll sich nicht in die Thätigkeit verlieren, er soll nicht blos aus sich hinauswirken, sondern er soll seine Kräfte zurückrufen und sie auf die Einheit des Innenlebens, als den überlegenen Grund, beziehen. Dies eben ist aber innerhalb der Neuzeit etwas eigenthümliches. Denn bei ihrem Hinausstürmen in die Welt, bei ihrem Drang alles zu erfassen und zu gestalten, hat sie oft den Menschen als Inneres und Ganzes vergessen und über Hast und Unruhe des Schaffens das Suchen nach einem festen Punkt im Ganzen meist aus dem Auge verloren. So ist es nicht unerheblich, wenn dem gegenüber ein mitten in der Bewegung des modernen Lebens stehender Philosoph mit aller Kraft darauf dringt, dass der Mensch fester in sich selbst wurzele, und dass er aus allem Lärm der Welt sich zurückziehen könne in das stille Heiligthum des Gemüthes, um hier alles Erlebte zu läutern und zu befestigen. Und das hat Krause an sich selber zur Wahrheit gemacht. Das Durchdringen aller Thätigkeit mit freudiger Theilnahme des Herzens, das Miterleben des Denkprocesses in dem Kern rein menschlichen Wesens, das Nachklingen alles

Erfahrenen in dem Grunde eines harmonisch gestimmten Gemüthes, das bewirkt vornehmlich den Gesammteindruck seiner Philosophie und seiner Persönlichkeit. Unter den neuern Denkern ist kaum ein anderer so sehr für das eingetreten, was wir Deutschen Gemüth nennen.

Aber eben damit entstand auch ein überaus schweres Problem. Das Hervortreten des Gefühlslebens bringt ohne Frage die Gefahr einer Beschränkung auf sich selber, eines Einspinnens in ein subjectiv-menschliches Weltgebilde mit sich. Das wehrt Krause mit allen Kräften ab, er will eine allgemeingiltige Weltbegreifung, und er hat auch thatsächlich seine Forschung weit über das Gebiet unmittelbar individueller Gemüthsinteressen ausgedehnt. Es galt also die beiden Gegensätze: weltumfassende wissenschaftliche Untersuchung und tiefes persönliches Mitempfinden, innerlich zu vereinigen, in gegenseitiger Förderung das Wissen dem Gefühl, das Gefühl dem Wissen möglichst nahe zu bringen. Daraus entstand ein mächtiges Ringen, ja da hier eine bleibende Schranke menschlichen Vermögens vorliegt, ein nicht rein zu lösender Conflict; aber eben dieser Kampf trieb immer neue Kräfte hervor, und so verdankt die Krause'sche Philosophie ihm zum nicht geringen Theil ihre Eigenthümlichkeit und ihre Tiefe. Und wenn die gefundene Lösung vielleicht nicht allgemein befriedigen kann: für sich fand Krause eine Ueberwin-

dung der Gegensätze, einen Punkt, von dem aus die ganze Welt in die Persönlichkeit des Menschen eingehen, alles Aeussere sich in ein Inneres verwandeln konnte, und zwar fand er diesen Punkt in der Idee Gottes oder Wesens, wie er am liebsten sagte[7].

Die Art, wie Krause die Realität dieser Idee begründet[8], und seinen Versuch, ihren Inhalt wissenschaftlich zu entwickeln, können wir hier nicht zur Darstellung bringen, das aber ist unzweifelhaft, dass diese Idee sein ganzes Denken beherrschte und sein Leben erfüllte, wie er denn auch selber sein System am liebsten nach der Bezeichnung Gottes „Wesenlehre“ nannte. Erst von hier aus vereinigt sich ihm das Mannigfache und Zerstreute der Welt zu einem zusammenhängenden Gliedbau, hier erst wird eine wirkliche Philosophie möglich, denn erst hier kann sich ein wahrhaft allgemeines herausstellen und können sich statt blosser Verstandesbegriffe Ideen erschliessen. Diese Ideen geben dann aber zur Welt zurückgewandt alles in neuem Licht zu erkennen und ergiessen die Fülle unendlichen Lebens in alles besondere. Mit einem Wort: in der Idee Gottes vollzieht sich die Umwandlung von Welt und Menschheit aus einer empirischen Gestalt zu einer idealen. Daher kommt alles darauf an, unser Leben als untergeordneten, dem Ganzen verbundenen Theil des Einen Lebens Gottes zu bestimmen, d. h. Religion zu gewinnen[9]. Wenn nach Krause's Ueberzeugung über-

haupt jedes endliche Wesen sein Leben nur in und durch das Ganze des Lebens vollenden kann, und wenn nur in Gott und seiner Welt alle Dinge eigenthümlich und kräftig sind und leben, so gilt das vornehmlich vom Menschen, dem „vollständigen Ebenbilde der göttlichen Wesenheit". Die Religion ist für ihn nicht nur eine der ersten, sondern unbedingt die erste Angelegenheit; erst durch den in ihr sich erschliessenden Zusammenhang mit Gott kann er sich seiner Würde bewusst werden und aufhören blos ein höheres Thier zu sein. So ist auch im geschichtlichen Processe die religiöse Frage der eigentliche Kern. „Das Leben der einzelnen Menschen, ganzer Völker und Zeitalter ist gar nicht zu fassen und zu verstehen, wenn man *nicht* die Ahnungen und Meinungen, ja selbst den Wahn kennt, welche die Menschen in Ansehung Gottes und göttlicher Dinge hegen". Die Religion ist unserm Philosophen darnach auch die Grundlage aller Moralität in der Menschheit. Freilich kann es seiner Ueberzeugung nach ganz wohl einzelne geben, welche ohne Kenntniss Gottes nicht nur äusserlich, sondern auch innerlich moralisch wandeln, aber das kann nur deswegen geschehen, weil Andre für sie Gott erkennen, weil durch die diesen gemeinsame Religion die Idee des sittlich Guten gesichert ist, und so im Lichte der Religion die Wege des Lebens schon gerichtet, gebahnet und geschirmet sind. Gleichwie es zwar einzelne Blinde

geben mag, nicht aber eine blinde Menschheit, da die einzelnen Blinden nur leben und bestehen können, weil Andre für sie sehen und sorgen.

Die weitere Gestaltung des religiösen Lebens entscheidet sich aber namentlich nach der nähern Bestimmung des Verhältnisses Gottes zur Welt.[10] Hier folgt Krause dem grossen, gleichmässig in Religion, Kunst und Wissenschaft mächtigen Zuge der Neuzeit, das Göttliche der Welt näher zu bringen und es an jedem Punkte des Alls in lebendiger Wirksamkeit zu erfassen; aber er möchte deswegen durchaus nicht Welt und Gott gleichsetzen, indem dadurch schliesslich das Gesammtgeschehen zu einem Naturprocesse würde und die Selbständigkeit ethischer Mächte in Gefahr geriethe. „Die Welt ist nicht ausser Gott, denn er ist Alles, was er ist, sie ist aber eben so wenig Gott selbst, sondern in und durch Gott.“ Diese Ueberzeugung hat Krause selber als Panentheismus, als Allingottlehre bezeichnet. Er hat alle Kräfte aufgeboten, diese Lehre nach den verschiedenen Seiten hin zu vertheidigen, und wie immer man hier auch über die begriffliche Ausführung des Unternehmens urtheilen möge, für seine Persönlichkeit und die Gesammtheit seines Strebens hat er einen gewissen Abschluss gefunden und es erreicht, den Gedanken Gottes als einen weltüberlegenen, heiligenden, heranbildenden festzuhalten, und zugleich damit alles Endliche, im besondern die Thätigkeit des

Menschen, zu durchdringen. Die Innigkeit der Ueberzeugung scheint Krause hier oft den altdeutschen Mystikern nahe zu bringen, und bisweilen ist es fast, als hörten wir einen Meister Eckhart reden, aber ein durchgreifender Unterschied besteht doch eben darin, dass Krause das Religiöse auf alle besonderen Aufgaben des Lebens weit kräftiger bezieht, und dass diese Aufgaben ihm nicht nur persönliche Angelegenheiten des Einzelmenschen bedeuten, sondern dass die öffentlichen Angelegenheiten, die gemeinsamen Werke der Menschheit in Staat und Gesellschaft, in Wissenschaft und Kunst, hier umfasst sind. Das eben ist ein entscheidender Punkt in der Religiosität Krause's, dass sie den Inhalt des modernen Lebens, der heutigen Arbeit der Menschheit vollständig aufnimmt, dass sie das hier enthaltene, oft verkannte Ideale herauszuheben und zu stärken sucht, dass sie dem Menschen, einzeln und im Ganzen, bei dem Werke des Tages den Gedanken Gottes gegenwärtig hält.[11] Erst bei solcher muthigen und kräftigen Ergreifung des wirklichen Lebens, bei solcher Heiligung aller ernsten Arbeit kann die Religion die Persönlichkeit des Menschen wahrhaft durchdringen und ein tiefinniges Gemüthsleben wecken, das nicht aus der Welt herausfällt, sondern sie vielmehr aufnimmt und geläutert in sich trägt. Verbindung ächter Religiosität und energischer Culturarbeit, das ist nicht nur für Krause's Denken, sondern auch für sein Leben auszeichnend.

Indem er nun aber weiter die Welt als Gottesreich zu begreifen sucht, gewinnt für ihn eine ganz besondere Bedeutung die Idee der Menschheit. Es ist ja natürlich, dass an solcher Idee kein philosophisches System vorübergehen kann, aber Krause zeigt schon in der Art, wie er den Begriff der Menschheit fasst, die Eigenthümlichkeit seiner Grundansicht. Vor allem versteht er unter Menschheit nicht eine blosse Abstraction, sondern ein innerlich verbundenes Ganze. Dieses Ganze aber denkt er sich nicht als etwas fernes, in den Lüften schwebendes, sondern er möchte sich die Menschheit in der Fülle ihres thatsächlichen Lebens vorhalten, sie ist ihm mit ihren Strebungen und Empfindungen, ihren Schicksalen und ihren Leiden unmittelbar gegenwärtig, und zwar ist es vornehmlich die Menschheit mit dem Inhalt des modernen Lebens, die dem Blick seines Geistes vorschwebt. Was er an dieser Menschheit als wesentliches setzt, ist nicht eine einzelne Bethätigung oder irgend welche an sich noch so werthvolle Leistung, sondern er will sie als ein Lebensganzes würdigen, er will allen Lebensinhalt auf eine Einheit beziehen, welche den Reichthum des Einzellebens aufnehme, verbinde und vertiefe. So verstanden hat bei ihm die Menschheit eine überaus hohe Stellung[12]. In ihr als dem „vollständigsten gottähnlichsten Wesen der Welt“, als dem „innersten Verein“ von Geist und Natur treffen alle Kräfte des Weltalls zusammen und ihre Be-

stimmung ist insofern eine centrale, als sie gleicherweise das Geistesleben und das Naturleben zu vollenden hat, das Naturleben in das Leben des Geistes aufnehmend, das Geistesleben der Natur einbildend. „Wie in der Menschheit aller Wesen Gegensätze und Harmonien gegenwärtig sind, so scheint auch die Lebensgeschichte aller Wesen in das Leben der Menschheit hinein.“

Diese Beziehung des gesammten Weltinhaltes auf das Menschheitsleben möchten wir als das am meisten charakteristische der ganzen Krause'schen Philosophie bezeichnen. Das moderne Leben, wie es ein Mensch tiefsten Gemüthes erlebt, verbindet sich hier mit den grossen Gedanken speculativer Forschung, und indem der überreiche Gehalt einer schöpferischen Epoche und die hohen Aufgaben des unmittelbaren Gesammtlebens sich hier zu inniger Durchdringung begegnen, erfahren beide Glieder der Verbindung eine erhebliche Umwandlung. Durch die Annäherung an jenes Leben gewinnen alle auf die grosse Welt gerichteten Thätigkeiten, und so auch die Wissenschaft, an innerm Zusammenhang und seelischer Fülle; sie wachsen an anschaulicher Gegenwärtigkeit, greifen daher kräftiger in die Empfindungen ein und müssen zwingender zum Wirken antreiben. So weit Krause auch das sinnlich Vorliegende in der Arbeit seines Denkens hinter sich lassen mag, die Menschheit als ideales Ganze bleibt

ihm immer nahe; dahin muss schliesslich alle in die Ferne gehende Bewegung zurücklenken. Andererseits aber wird das was menschliche Geschichte und Erfahrung an unmittelbarem Inhalt bietet, gehoben und vergeistigt, es erhält eine wesentliche Umwandlung, indem es im Licht der Ideen und Gesetze begriffen wird, welche die Welt beherrschen. Durch solche Verbindung des Lebens der Menschheit mit dem Weltganzen ist es Krause vornehmlich möglich geworden, Wahrheitsforschung und Gemüthsbildung in ein engeres Verhältniss zu bringen. Denn während die Beziehung des Weltinhaltes auf ein blos individuelles Bewusstsein unvermeidlich eine eng subjective Gestaltung herbeigeführt hätte, konnte sich in der Menschheit ein grosses Gemüthsleben entwickeln, welches der Aufnahme und Aneignung des Weltinhaltes eher gewachsen war. So ist hier recht eigentlich die Höhe seines Denkens und Strebens, und dessen war er sich vollständig bewusst. „Den Mitlebenden und den Nachkommen die Idee der gottinnigen und gottvereinten Menschheit so lichtvoll als möglich vorzuhalten“, das erschien ihm als die eigentliche Bestimmung seines Lebens. — Ist nun aber dies Voranstellen der Idee der Menschheit und die Beziehung alles Forschens darauf nicht etwas unserem Jahrhundert eigenthümliches, verschiedenen Richtungen gemeinsames und in sichtlicher Machtsteigerung begriffenes? Bei den Franzosen hat dieser

Gedanke, z. B. im System eines Comte, bei gleicher Wärme der Ueberzeugung eine mehr realistische und empirische Wendung genommen; Krause vertritt ihn, deutscher Art gemäss, in idealistischer Fassung, und gerade das ist sicherlich nicht der geringste Grund seines Einflusses über Deutschland hinaus. Sollte dieses ganze Streben nach engerer Verbindung der Wissenschaft mit der geistigen Gesammtthätigkeit der Menschheit vielleicht Anzeichen einer wesentlichen Umgestaltung der philosophischen Forschung, ja vielleicht einer neuen Wendung des geistigen Lebens überhaupt sein?

Bei Krause werden wir nach dem allen erwarten dürfen, dass diejenigen wissenschaftlichen Disciplinen, welche die Gestaltung des Menschheitslebens zum Objekte haben, die vollendetste Ausbildung erhalten, und in der That dürfen wir behaupten, dass hier die allgemeinen Ueberzeugungen und Methoden die fruchtbarste Verwendung gefunden haben. Das gilt vornehmlich von der Philosophie der Geschichte [13]. Bei der centralen Stellung der Menschheit ist ihre Geschichte im Weltall „der innigste, reichste Theil, die vollständigste Offenbarung Gottes in seinen innern Welten.“ Dass nun alles, was in Wahrheit Geschichte heisst, auf einem Verhältniss des Zeitlichen und Ewigen beruhe, ist die erste Voraussetzung aller hierher gerichteten Forschung, aber wie Krause überhaupt die Welt in das Leben

Gottes aufnimmt, so ruht auch das Zeitliche in dem Ewigen, das Ewige ist in allem Geschehenden unmittelbar gegenwärtig und durchdringt den ganzen Zeitinhalt. Auf diesem Gedanken von der Offenbarung und dem Wirken des Ewigen in der Zeit begründet sich die Ueberzeugung von der Sicherheit des Fortschrittes der geschichtlichen Bewegung. Als vornehmliche Aufgabe der Philosophie der Geschichte erscheint es, gegenüber allen scheinbaren Widersprüchen, allem Drückenden augenblicklicher Stimmungen, aller Unfähigkeit des Menschen, auch das Einzelne und Individuelle als vernunftgemäss zu begreifen, gegenüber dem allen das Ganze als von grossen Gesetzen fortschreitender Bewegung beherrscht aufzuweisen, und zwar nicht blos in subjectiver Ansicht, sondern in wissenschaftlicher Begründung. Die Philosophie der Geschichte soll gegenüber der Hast und Veräusserlichung des Tagestreibens „die Ruhe und Stille der Ewigkeit in der Zeit verkünden und dem Leben selbst einbilden," „in den Stürmen, Schmerzen und Aengsten dieses Lebens soll sie göttlichen Trost und unzerstörbare Ermuthigung" bringen. Alles Zagen und Verzweifeln an Menschheit und Geschichte scheint unserm Philosophen daher zu rühren, dass Blick und Empfindung am Einzelnen und Vergänglichen haftet und sich dadurch in voreiligem Abschluss beirren lässt, während alle in dem Ewigen wurzelnde wissenschaftliche Betrachtung eine Beruhigung

über das Schicksal des Ganzen mit sich bringt. „Sollen unsere Kräfte,“ so fragt er, „auf eine ewige Idee gerichtet, ermatten, weil ihre Grösse, weil ihr Reichthum eine lange Zeit fordert, ehe die göttliche Frucht am Baum des Lebens reift?“ Solche Ueberzeugung bleibt bei Krause keine lebensferne, sondern gemäss seiner ganzen Art erweist sie eben für die Beurtheilung der Gegenwart ihre Kraft. Auch hier gilt es nach Krause einen über dem Zweifel liegenden Standort zu gewinnen und durch alle dunklen und trüben Erscheinungen sich nicht in der Ueberzeugung beirren zu lassen, dass in der neuen Welt ein neues Zeitalter vernunfterfüllten Lebens angebrochen und dass der Schmerz wesentlich Geburtsarbeit sei. Es ist „Morgendämmerung, nicht Abenddämmerung,“ worin wir uns befinden. Krause zeigt so einen schlichteren und festeren Glauben, als manche andere, die bei vielem Reden von der weltbeherrschenden Macht idealer Kräfte einen krassen Unglauben an ihre Macht in der Gegenwart bekunden. Was aber ist ein solcher Glaube nütze, der das Göttliche etwa nur bei einem angenommenen Anfang oder Ende des Weltprocesses für mächtig hielte, das wirkliche, uns umgebende Leben aber von ihm verlassen wähnte?

Wenn aber Krause für die Sicherheit des Fortschrittes des Ganzen eintritt, so unterscheiden sich seine darauf bezüglichen Lehren in ihrem weiteren Ausbau gar sehr von den über diese Frage gewöhnlich ver-

breiteten Vorstellungen. Zunächst ist ihm die Geschichte nicht ein inhaltloses Weiter- und Weiterstreben, ein rastloses Jagen nach unfassbaren Zielen, sondern sie hat eine stete Erfüllung dadurch, dass jeder Augenblick eine Bezeugung des Ewigen in sich schliesst. Da dieses Ewige sich immer neu und eigenthümlich bezeugt, so kann die Geschichte nicht gleichförmig werden, vielmehr entsteht „allaugenblicklich Urneues unter der Sonne in ewiger Jugend.“ Und da sich das Ewige im Geschichtlichen vom Vernunftwesen ergreifen lässt, so können wir unser Leben in dasselbe hineinstellen; alsdann haben wir nicht mehr blos eine einförmig durchlebte unendliche Vergangenheit und eine ebenso einförmige unendliche Zukunft, sondern wir vermögen uns zu Einer unendlichen Gegenwart zu erheben, und in dieser Gegenwart des Ewigen hinwegzukommen über die Hast und Leere des immer forttreibenden Lebens, und Ruhe, Beharrlichkeit und innere Versenkung des Gemüthes zu gewinnen. Was aber die nähere Beschaffenheit der fortschreitenden Bewegung anbetrifft, so kann Krause nicht annehmen, „dass sich das Ersteigen der höheren Stufen des geistigen Lebens und Bewusstseins als ein allmäliges Uebergehen denken lässt, da die Ideen, deren Darstellungen jene Stufen sind, sich wesentlich der Art nach unterscheiden.“ Viel passender erscheint ihm „dieser Uebergang als eine Reihenfolge bestimmt unterschiedner discreter Stufen.“ Dabei ist nicht die

Zeitreihe, als Zeitreihe selbst, der zureichende Grund ihrer Glieder, so dass was wir in der Gegenwart erleben, einfach als Folge des Vorangegangenen betrachtet werden könnte, sondern ein stetes unmittelbares Hervorgehen aus der ewigen Wesenheit muss angenommen werden. Von diesen Voraussetzungen aus entwirft Krause eine gedankenreiche Philosophie der Geschichte und führt die leitenden Ideen unter Verwerthung mannigfacher Anschauung bis in die besonderen Verzweigungen ein. Dies aber weiter zu verfolgen müssen wir uns leider versagen.[14 u. 15]

Ferner aber wurde es für die weitere Entwicklung der Idee der Menschheit erforderlich, hinsichtlich der Art des Zusammenlebens und -wirkens der Einzelnen eine bestimmte Ueberzeugung auszubilden. Hier treffen nun bei Krause zwei Strömungen zusammen, die auf den ersten Blick als einander feindlich erscheinen können. Einmal wirkt in ihm ein mächtiges Verlangen nach einer engern Verbindung der Menschen als sie sich in der Neuzeit gewöhnlich findet. Die Menschen sollen heraus aus der Vereinzelung und der Gleichgiltigkeit gegen einander, ein jeder soll sich für die andern und den Zustand des Ganzen verantwortlich fühlen, wir alle sollen solidarisch unser Geschick erfüllen und unsere Arbeit verrichten. Wenn sich so die Menschen in Thun und Leiden inniger an einander schliessen, so ist eine Hebung des gesammten Lebens zu erwarten, die

auch auf den Einzelnen segensreich zurückwirken und seinem sonst leicht verödenden Dasein einen reichen Inhalt geben wird. Daher entspringt dies Verlangen nach engerem Zusammenhange nicht einer blossen Rücksicht auf andere, nicht einem kalten Pflichtbegriff, sondern es ist ein innerer Trieb des Menschen, eine ihm für sein eignes geistiges Dasein unerlässliche Forderung. Solcher engerer Zusammenschluss kann aber die Bedeutung und die Machtsphäre des Individuums einzuschränken scheinen, und das möchte Krause auf keinen Fall zugeben. Denn nur was aus der Freiheit geschieht und von der Gesinnung getragen wird, hat Werth und innere Wahrheit. Dazu hat ein jeder in der Weltordnung eine besondere Bedeutung.[16] Denn es „steht jeder einzelne Mensch in unmittelbarem Verhältnisse des Lebens zu Gott.“ „In jedem Einzelnen eröffnet sich eine ewige Quelle des Lebens und der Schönheit, ein unerschöpflicher Schatz von Anlagen und Kräften.“ „Jeder Mensch, wie gering auch Mancher erscheine, ist ein Wesen von unendlicher unergründlicher Tiefe.“ Auch dem Ganzen frommt es, wenn die Einzelnen in Freiheit zusammenwirken und in förderlicher Wechselseitigkeit ihre Eigenart zum Ausdruck bringen. Ohne daher quellendes ursprüngliches Leben würde leicht das Ganze ermatten und erstarren.

Wie nun aber Freiheit und Zusammenhang einigen? Hier tritt wieder jene Anschauung von der Welt ein,

welche Krause die organische nannte. Der Einzelne ist von innen her, zur Entwicklung und Erfüllung seines eigenen Lebens, auf das Ganze gewiesen, „jeder Geist kann nur dadurch bestehen, dass er Mitglied des Geisterreichs ist,“ und er dient daher einer Nothwendigkeit seines eignen idealen Wesens, wenn er grössern Zusammenhängen zustrebt und sich mehr und mehr als Glied eines Ganzen begreift. Das alles soll aber aus innerm Wachsthum, nicht durch äussern Zwang geschehen. Die naturgemässe Form des menschlichen Gemeinlebens ist daher die der freien Gesellschaft. Dass solche sich aber über die Gesammtheit ausdehne und alle Verhältnisse in sich aufnehme, das kann sich erst in langsam aufsteigender Entwicklung vollziehen. Die Bewegung geht von kleinern mehr naturgegebenen Kreisen allmälig wachsend zu immer grössern mehr und mehr vernunfterfüllten, von besonderen Werken zu einem Gesammtwirken, und das ist eine Hauptaufgabe der Geschichte, dass schliesslich über allem einzelnen die Menschheit als Ein organisches lebendiges Wesen sichtbar werde, dass sie als Ein Ganzes erscheine. Betrachtet man das von Krause mit besonderer Vorliebe ausgeführte Gemälde der verschiedenen Vereine und Bünde, wodurch die Entwicklung zum Menschheitsbunde und zum menschlichen Gesammtleben aufsteigt, so kann es für den ersten Blick vielleicht scheinen, als handle es sich nur um ein äusserliches Zusammentreten fertiger

Wesen, um eine blosse Association im Sinne des täglichen bürgerlichen Lebens[17]. Dass aber etwas innerlicheres verstanden werden soll, das bezeugt sich schon in den Worten Krause's, dass „der Grund aller Gemeinschaft zuhöchst Gottes zuvorkommende Liebe“ sei. Auf jeder Stufe der Vereinigung treten nach ihm neue innere Kräfte ein, in jeder geselligen Vereinigung der Geister entsteht ein höheres Selbstbewusstsein aller in ihr vereinigten Menschen als Einer höhern Person, und es findet dadurch „eine Erweiterung der sittlichen Sphäre jedes einzelnen Vernunftwesens“ statt. Vor allem gilt dies von der Lebensverbindung der gesammten Menschheit, wofür mit wissenschaftlicher Erkenntniss eingetreten zu sein Krause sich hoch anrechnete. Einen Keim dieses Menschheitsbundes sah er bekanntlich in dem Freimaurerbunde, und hielt an dieser Ansicht trotz aller Kämpfe fest. Die Idee der Menschheit soll aber nicht die besonderen Gestaltungen verdrängen, sondern sie in sich aufnehmen, sie innerhalb des Ganzen in thätige Beziehung setzen und ihnen einen noch höhern und werthvollern Inhalt verleihen. So eröffnet sich ein grosser Reichthum des Lebens, eine gegenseitige Unterstützung der verschiedenen Aufgaben und Verbindungen, ein rastlos thätiges Zusammenwirken an dem grossen Bau des Ganzen.

Im Fortgang dieses Lebens soll die Menschheit mehr und mehr dazu gelangen, ihre Verhältnisse rein

nach Vernunft einzurichten. Dazu ist eine Umgestaltung auch des Aeusseren nöthig, das Gebiet des Zufalls und sogenannten Glückes soll eingeschränkt, immer mehr freier Raum für rein menschliche Bildung und Thätigkeit gewonnen werden. Um das zu erreichen, scheinen unserm Philosophen erhebliche Reformen in den gesellschaftlichen Verhältnissen unvermeidlich. Aber entscheidend bleibt stets das Innere, und so soll auch alles Wirken zur Besserung friedlich von innen her und ausnahmslos nach den ewigen Gesetzen der Ethik erfolgen. Unrecht darf nie durch Unrecht, sondern nur durch Recht vernichtet werden. Auch in der Beurtheilung der Neuzeit steht Krause zu der Ueberzeugung, dass das sociale Problem in letzter Tiefe ein ethisches Problem sei, und dass den grossen politischen und socialen Bewegungen bei allen Leidenschaften und Verirrungen der Individuen schliesslich doch das Verlangen nach einer höheren Form des geistigen Daseins zu Grunde liege. Eine stärkere Macht als aller sinnlicher Hunger scheint ihm im geschichtlichen Leben der Geisteshunger zu sein.

Die Gestalt aber, worin sich das vernünftige Gesammtleben der Menschheit vollzieht, ist das Recht. Dasselbe seiner ideellen Bedeutung nach tief zu würdigen, dazu scheint Krause's Philosophie in hervorragender Art geeignet. Denn indem sie „Selbständigkeit und harmonische Wechselwirkung aller Dinge als

die Grundform des Weltbaues und alles Lebens" hinstellt, indem sie überall darauf ausgeht, den Einzelnen sowohl als wesentliches Glied eines Ganzen wie in seiner Freiheit und Eigenthümlichkeit zu würdigen, kann sie das Recht nicht einschränken auf eine blosse Ordnung äusserer Beziehungen der Individuen, sondern es muss ihr ein wesentliches und zuförderst dem Ganzen nothwendiges werden. Die Rechtsidee enthält nach Krause vornehmlich die Aufgabe, dass „jeder an seinem Theile das Ganze der zeitlich freien Bedingungen des vernunftgemässen Lebens herstelle, und sie an seinem Theile von allen Vernunftwesen hergestellt erhalte". Jeder hat dem andern das zu leisten und kann seinerseits das fordern, was eines jeden objective Aufgabe innerhalb des Gesammtlebens verlangt. Es ist dies aber deswegen so wichtig, weil thatsächlich jeder einzelne in seiner Wesenheit mitbestimmt wird durch Anderes ausser ihm, und er daher erst durch richtige Herstellung des Wechsellebens zur Erreichung des eignen Zieles befähigt wird. Von solcher Ueberzeugung aus kämpft Krause für die engste Verbindung des Rechtes mit der gesammten Vernunftaufgabe der Menschheit. Er sucht zu zeigen, dass es nicht aus der Willkür der Menschen hervorgehe und nicht auf blosser Wechselseitigkeit beruhe, ihm ist das Recht vornehmlich nicht etwas negatives, sondern etwas positives, nicht ein einzelnes, sondern ein ganzes, nicht etwas

blos formales, sondern ein inhaltliches, nicht nur ein äusseres, sondern zunächst ein inneres. Das Recht zu gründen, zu erhalten und auszubilden, darin besteht Wesen und Zweck des Staates, und daher ist derselbe erstwesentlich als Rechtsstaat zu fassen. Nach dem, was bei Krause das Recht bedeutet, ist darunter natürlich ein tieferes zu verstehen, als meist bei diesem Begriff geschieht.

Die Lehren Krause's haben auf die Rechtsphilosophie weit über Deutschland hinaus Einfluss geübt und zur Ausbreitung seiner Philosophie auf's erheblichste beigetragen. Das aber weiter zu verfolgen, ist für den Zusammenhang unserer Betrachtung weniger wichtig als die Würdigung der Rechtsidee innerhalb der Gesammtheit des Systemes. Ein überall auf starke Ausbildung der Subjectivität, auf Erweckung des Gefühlslebens, auf innerliche Aneignung des Lebensinhaltes gehendes Streben ist ohne Frage der Gefahr ausgesetzt, in's Weichliche zu verfallen und den sichern Halt in den Dingen zu verlieren. Durch Voranstellung der Rechtsidee aber kommt der ganze Ernst des Vernunftlebens, die unerbittliche Objectivität der Sache zur Geltung, und so wird jene Gefahr abgewendet. Wenn in den ethischen Systemen es wesentlich darauf ankommt, die Idee der Liebe mit der der Gerechtigkeit in Einklang zu bringen, so ist es für Krause bezeichnend, dass er in letzter Würdigung sich für die Ge-

rechtigkeit als das Höhere entscheidet.[18] Seine Ueberzeugung geht dahin, dass „die Idee des Rechts den Menschen über sich selbst erhebt, ihn von aller fehlerhaften Selbstheit freimacht, wenn er in ihr getreulich lebt;“ sowie dahin, „dass das Recht nicht nur über allem selbstischen Eigennutze, sondern auch über aller Zuneigung und Liebe steht“.

Wenn sich hier eine sichere Ueberlegenheit der Vernunftwahrheit der Sache über alles Subjective bekundet, so zeigt sich ein entsprechendes Verhältniss des Persönlichen und Sachlichen in dem gesammten Wirken Krause's. Stets gewahren wir ein Mitarbeiten des ganzen Menschen, eine Zurückwendung aller Thätigkeit auf das Innere, theilnehmendes Begleiten eines zarten Gemüthes, ächte Begeisterung für das Grosse und Gute, kurz eine alles belebende Wärme der Gesinnung. Aber diese subjective Seite tritt nicht neben der Sache heraus, um sich etwa ihr gegenüber geltend zu machen, sondern sie bleibt immer in bescheidener, keuscher Zurückhaltung und williger Unterordnung. Die Begeisterung ist eine stille, die freudige Theilnahme eine sachlich gebundene, sinnige. Ein Ueberquellen des Gefühles hat Krause stets abzuwehren gesucht. Die Forderungen gegenständlicher Wahrheit gaben seiner Forschung Inhalt und Richtung, die Sache erfüllte ihn so, dass das Streben, sie zu einfacher und voller Darlegung zu bringen, sie zu ungetrübter Wirkung ge-

langen zu lassen, gar nichts anderes daneben aufkommen liess. Und damit in Zusammhang steht jene aus Reinheit des Herzens entspringende schlichte Aufrichtigkeit, jene innere Wahrhaftigkeit, die wir bei Krause finden und verehren.

Die Kraft eines so von der Wahrheit ergriffenen und ihr allein dienenden Gemüthes bewährte Krause auch im Leben. Er gehörte nicht zu jenen Kraftnaturen die von Haus aus gegen Schmerz und Leid ehern umpanzert sind; das Herbe und Bittere, welches ihm das Leben in Uebermass brachte, hat ihn tief getroffen. Aber in der unermüdeten Hingebung an die Aufgabe, welche er als den Inhalt seines Lebens erkannte, in der Arbeit für die Wahrheit fand er Kraft, seinen hohen Zielen unter allen Mühseligkeiten und Hemmungen treu zu bleiben, ja alles Widrige in ein Mittel inneren Fortschreitens zu verwandeln. In all den Kämpfen und bei dem Misslingen sämmtlicher nach aussen gehenden Bestrebungen konnte er in Hinblick auf die ihm gewordene Lebensaufgabe sagen: „Ich bin reicher als die Reichen und glücklicher als die Glücklichen". Und alle Unbill, die er von Menschen zu erfahren hatte, hat keinen Groll in ihm erregt. Leben und Schriften zeigen nicht die mindesten Spuren der Verbitterung, wir finden keine offnen oder versteckten Angriffe, oder auch nur Klagen, sondern der Wahrheitsdienst hatte diesen Mann über alles solches Kleine erhoben und

ihn zu einem reinen Gefäss edler Ideen gebildet. Solche Grösse persönlicher Gesinnung hat nicht nur Krause's unmittelbare Thätigkeit gehoben, sondern sie wirkt als lebendige Kraft fort in seinen Schriften und giebt ihnen einen unmittelbareren Einfluss auf Gesinnung und Handeln.

So war es ein reiches und werthvolles Leben, dessen Beginn wir heute feiern, und dieses Leben ist für die Welt nicht verloren gewesen. Von kleinen Kreisen aus ist die Krause'sche Philosophie weit in die Welt hinausgetragen, und hat dort eine wachsende Geltung erlangt. In manchen fernen Ländern wird man mit uns des heutigen Tags gedenken. Aber so sehr wir uns dieses Gedankens erfreuen mögen, gern wird sich der Blick auch wieder der Heimat des Philosophen zuwenden. Sie war ihm nicht nur Stätte der Geburt, sondern sein ganzes Leben hindurch blieb er ihr durch nahe Beziehungen verbunden. Alle Orte, wohin er sich wandte, brachten ihm Kämpfe und Enttäuschungen, in seine Heimat weist fast alles zurück, was ihm liebes vom Geschick zu Theil wurde. Freuen wir uns daher in dankbarer Mitempfindung, dass eben an diesem Orte ihm treue Gesinnung bewahrt blieb, und dass seinem der Menschheit werthen Andenken hier ein sicherer Platz bereitet ist.

Anmerkungen.

Die obige Rede ward auf von Eisenberg kommende freundliche Aufforderung daselbst gehalten. Zur Feier des Andenkens des Philosophen mitzuwirken fühlte ich mich um so mehr verbunden, da Krause unserer Jenaischen Universität sowohl als Lernender wie als Lehrender angehörte. Hier noch einige Anmerkungen und Ausführungen hinzuzufügen, scheint mir deswegen nicht überflüssig, weil die Krause'schen Schriften zu wenig bekannt sind, als dass eine leichte Ergänzung des in unserer Darstellung nur lückenhaft und andeutend behandelten vorausgesetzt werden dürfte. Eine Gesammtübersicht des Systemes streben wir auch hier nicht an, und noch weniger möchten wir das auf den ausserphilosophischen Gebieten Geleistete in Betracht ziehen, vielmehr halten wir uns hier innerhalb der Grenzen der oben bezeichneten Aufgabe. Auch die bei solcher Ergänzung sich bietende Gelegenheit einer kritischen Erörterung der Krause'schen Lehren ergreife ich nicht. Einmal ist mir überhaupt ein solches aphoristisches Kritisiren, wobei der Unbedeutende in wohlfeilster Art den Bedeutendsten meistern kann, in hohem Grade widerwärtig, sodann aber wäre der gegenwärtige Anlass der stattgehabten Festfeier auch wohl die unpassendste Gelegen-

heit dazu. Damit aber der Forderung sachlicher Wahrheit ihr Recht werde, möchte ich mich hier in Kurzem über meine principielle Auffassung der Krause'schen Philosophie aussprechen. Im allgemeinen scheint mir diese Philosophie bedeutender durch ihre Tendenz, als durch die Ausführung, man mag oft die Ziele vollständig billigen, aber in den Wegen auf's erheblichste abweichen. Was ich an dem Ganzen für werthvoll erachte, das habe ich oben darzulegen versucht, und möchte nur dieses noch einmal als das meiner Ueberzeugung nach für die Würdigung der Krause'schen Philosophie Entscheidende herausheben, dass der reiche und tiefe Gehalt der deutschen speculativen Philosophie hier auf die Gesammtheit des Menschheitslebens und dadurch auf alle Culturaufgaben der Neuzeit energisch und fruchtbringend bezogen wird. In dieser Gesammtrichtung und nicht eigentlich in dem theoretischen Lehrgehalt liegt das Neue und Bedeutende der Philosophie Krause's. Je mehr man in die inneren Zusammenhänge des Systems eindringt, desto mehr dürfte sich Inhalt und Gestaltung als dadurch eigenthümlich bestimmt erweisen. Die Thatsache, dass wir dem verwandte Richtungen auch bei den anderen Culturvölkern, und zwar in augenscheinlich wachsender Macht finden, zeigt, dass es sich hier um etwas für den Gang der modernen geistigen Bewegung wesentliches handelt. Freilich wird man zur glücklichen Weiterführung der Aufgabe eine erhebliche Verschärfung der Methode und eine ebenso erhebliche Vertiefung des Inhalts verlangen müssen. Aber gegen den Vorwurf einer blossen Popularisirung ist das Krause'sche System, auch so wie es vorliegt, hinreichend geschützt. Von Popularisiren könnte doch nur da gesprochen werden, wo ein geistiger

Inhalt dem Standort des als fertig betrachteten Einzelmenschen angepasst werden sollte, was eine eigentliche Umkehrung der wirklichen Aufgabe der Philosophie wäre. Krause hat aber stets die Menschheit als Ganzes im Auge, ihrem ideal erfassten Gesammtleben möchte er die Philosophie innerlich näher bringen. Und solche Annäherung kann nicht stattfinden, ohne dass die Wissenschaft selbst eine erhebliche Umwandlung erführe und sich ihr mit neuen Aufgaben neue Wege eröffneten. Daher müssen wir daran festhalten, dass Krause einen ehrenvollen Platz in der Philosophie und Kulturgeschichte einzunehmen verdient.

Was wir aber, und mit uns wohl viele andere, gegen den Ausbau des Ganzen einzuwenden haben, ist vornehmlich folgendes.

1) Die Methode, welche bei Krause eine selbständig philosophische sein soll, erreicht dies Ziel nicht, indem ihr hinreichend exacte Bestimmtheit fehlt, ein tieferes Eingreifen daher nicht erlangt wird und es nicht zu einer wirklichen Umarbeitung des Stoffes kommt. Das von Krause durchgehend angewandte Verfahren, die Mannigfaltigkeit der Welt nach Analogie des Organismus zur Einigung zu bringen, bezeichnet die Aufgabe mehr als dass sie dieselbe löste. Dies Verfahren ist begrifflich viel zu unsicher und kann zu einer fortschreitenden Entwickelung des Erkennens überhaupt nur unter der Voraussetzung führen, dass immer wieder die unmittelbare Anschauung von Neuem zu Hülfe kommt und da einsetzt, wo der Begriff in Stich lässt. Mögen wir auf enge Verbindung des Denkens und der Anschauung den grössten Werth legen, eine Vermengung bleibt zu bekämpfen, und die glauben wir hier nicht selten zu finden.

2) Was den Weltinhalt anbelangt, so möchten wir glauben, dass Krause die rationellen Factoren gegenüber den positiven (was hier natürlich nicht in theologischem Sinne zu verstehen ist) überschätzt habe. Die Schranken des Menschen in Erkennen und Leben, das Gebundensein an eine Bestimmtheit der Welt und Geschichte ist hier nicht zu genügender Anerkennung gelangt. Krause überschätzt die Macht des Erkennens, stellt das Individuum zu selbständig, verkennt die Bedeutung des Geschichtlichen in seinem concreten Inhalt und verkennt noch mehr die Macht des Bösen in Leben und Welt. In Folge dessen werden die entscheidenden Conflicte und Aufgaben nicht in genügender Tiefe erfasst, und da nun der ganze Process zu einfach erscheint, so gelangt es nicht zur Aufbietung der unerlässlichen Mittel und Kräfte. Wenn die Krause'sche Philosophie nicht in einen abstracten Rationalismus verfallen ist, so ist das mehr der Tiefe der den grossen Zusammenhängen des Lebens offenstehenden Persönlichkeit des Philosophen zu danken, als dass ihn die wissenschaftliche Arbeit davor bewahrt hätte. Da nun aber jene Punkte von fundamentaler Bedeutung sind und von ihnen nicht nur der Inhalt, sondern auch die Form des Erkennens wesentlich abhängt, so haben wir damit ausgesprochen, dass wir uns nicht in einer näheren principiellen Uebereinstimmung mit Krause befinden und kaum in irgend einer grösseren Frage ihm einfach beizupflichten vermögen.

Nach dieser Erörterung treten wir nun aber ganz hinter unserer Aufgabe zurück und bemühen uns im folgenden nur, die Krause'schen Gedanken zu möglichst klarer Darstellung zu bringen. Die anzuführenden Stellen wähle ich zuerst natürlich nach dem Gesichtspunkt des begriff-

lich Nothwendigen, aber es scheint mir nicht unangemessen, einige Rücksicht darauf zu nehmen, dass auch die Eigenthümlichkeit Krause'scher Gemüthsart zum Ausdruck komme. Stellen, an denen sich die specifische Terminologie störend geltend macht, vermeide ich, eigenthümliche Schreibart und Interpunktion (worauf Krause Werth legt) wird beibehalten. Wo sich parallele Aeusserungen bieten, halte ich mich am liebsten an die „Vorlesungen über die Grundwahrheiten der Wissenschaft" (1829). Aus ihnen lässt sich auch am besten eine Gesammtübersicht des gesammten Systems gewinnen.

1. zu S. 6. S. A. Procksch. K. Ch. Fr. Krause. Ein Lebensbild. Leipzig 1880.

2. zu S. 9. Ueber seine Stellung zu den neueren Philosophen und über das, was er selber an eigenthümlichem zu vertreten glaubt, hat sich Krause am eingehendsten in den Vorlesungen über die Grundwahrheiten (Abschn. XIV, Wissenschaftgeschichte) ausgesprochen. Er mahnt dabei (S. 424) den philosophischen Forscher, nie zu vergessen „dass auch seine Philosophie alsbald mit eintritt, als ein endliches Glied, in jene geschichtliche Reihe."

3. zu S. 10 ff. Die Krause'sche Erkenntnisslehre ist von dem Streben durchdrungen, Anschauung und begriffliche Ableitung in stete Beziehung und enge Verbindung zu setzen. Als eigenthümlichen Ausdruck für Erkennen verwendet der Philosoph das Wort „Schauen". Dasselbe soll im allgemeinsten Sinn alles Vorstellen, Glauben, Ahnen, Erkennen umfassen, dann aber nimmt es, ohne Beisatz gebraucht, auch die Bedeutung des unbedingten Erkennens an. In diesem letzten Sinne kann es strenggenommen nur von der Erkenntniss Gottes verwandt werden. An-

schauung hat einen anderen Sinn „was ich anschauen soll, das muss endlich sein, auf dass ich daran komme“ (s. Analyt. Logik 39, Grundwahrheiten 158). Indem Krause zwischen einem subjectiv bedingten und einem unbedingt unmittelbaren Anfang unterscheidet, macht er zum Ausgangspunkt die „Grundschauung Ich“ als „erste an sich gewisse Wahrheit, die uns auf dem Wege unserer Forschung begegnet.“ Durch gesetzmässig fortschreitende Reflexion auf Inhalt und Zusammenhänge des Ich gelangen wir auf allmählich aufsteigendem Wege (s. eine eingehende Schilderung desselben Grundwahrheiten 73 ff., eine kürzere Abriss des Systemes der Logik 59 ff.) zu dem Punkte, wo sich die unmittelbare Erkenntniss Gottes, die „Wesenschauung“ erschliesst. „Wir finden in der innersten Tiefe des Geistes, den ganzen Geist durchdringend und belebend, den Gedanken Gottes, als des Einen, unendlichen, unbedingten Wesens, welcher Gedanke ebenso wenig aus irgend einer sinnlichen Erfahrung stammt, als irgend eine sinnliche Erfahrung diesen Gedanken auch nur erläutern kann“ (Lebenlehre 11). An der ursprünglichen Wesenschauung als an ihrem Grunde ergeben sich nun ebenso ursprünglich die obersten Wesenheiten Gottes (s. darüber in Kürze z. B. Grundwahrheiten 506, die eindringendste Untersuchung findet sich in den Vorlesungen über das System der Philosophie), die als Kategorien auf alles Einzelne zurückgewandt erst eine wahrhaft philosophische Begreifung der Welt ermöglichen. Und zwar verläuft der wissenschaftliche Process durch die Stufen der Deduction, Intuition und Construction (der Vereinigung jener beiden). Mit Nachdruck wird dabei stets die Selbständigkeit und Unentbehrlichkeit der Intuition vertreten.

4. zu S. 11. Organische Methode. Krause's Fassung des Begriffes „organisch" ist namentlich durch Kant bestimmt. Die oben angeführte Definition findet sich im Abriss der Philosophie des Rechts 8, s. auch Vorlesungen über das System der Philosophie 2. Krause selber sagt, der Ausdruck sei insofern bildlich, als er von dem menschlichen Leibe, dem einleuchtendsten Beispiele eines endlichen Gliedwesens, hergenommen sei, man müsse also das Wort Glied hier ganz allgemein verstehen, wie z. B., wenn man von Gliedern einer Reihe rede (Grundwahrheiten 93). Dieser Begriff des Organischen wird für Krause das Mittel, eine Vielheit zur Einheit zu verbinden, ohne ihre Mannigfaltigkeit aufzugeben, sowie durch den Zusammenhang des erfassten Ganzen alles Besondere auf eine höhere Lebens- und Erkenntnisstufe zu erheben. Die einzelnen Glieder, welche für sich betrachtet Gegensätze sind, fügen sich so zu „harmonischer" Verbindung. Diese Methode findet eine präcisere und eine laxere Verwendung. Jenes da, wo es sich um Einigung eines Gegensatzes, um die Verbindung zweier sich antithetisch verhaltender Glieder handelt (dann bedeutet organischer Charakter soviel als die Eigenschaft „in Thesis, Antithesis und Synthesis Ein selbes und ganzes Wesen zu sein," s. Grundwahrheiten 197); dieses dagegen in den Fällen, wo eine unbegrenzte Mannigfaltigkeit sich ohne bestimmtes Gesetz zur Einheit verbindet. Für den Inhalt des Ganzen sehen wir uns dann auf die unmittelbare Vergegenwärtigung hingewiesen, so dass die Darlegung vorwiegend Beschreibung wird und wichtige Gesammtbegriffe einfach mit einem „wir finden" eingeführt werden.

Inhalt und Verwendung des Begriffes „organisch" ist

übrigens bei Krause von der aus dem Alterthum überkommenen Gestalt nicht unerheblich verschieden, indem 1) die Besonderheit der einzelnen Theile kräftiger festgehalten wird und daher nicht nur die Bestimmung durch das Ganze, sondern nicht minder auch das Wechselverhältniss und die gegenseitige Abhängigkeit von Glied zu Glied Anerkennung findet; 2) das Ganze letzthin als unendliches gefasst wird, und daher alle begrenzte Organisation im geschichtlichen Leben nur als annähernde und steigerungsfähige gilt.

5. zu S. 13. Krause's Geisteslehre zeigt als eigenthümlich das Streben, das Geistige in sich selbst zu begründen und alle Thätigkeit auf ein Ganzes zurückzubeziehen. Das Ich bildet eine Einheit über den mannichfachen Kräften, darf aber von diesen nicht abgelöst werden. Das Selbstbewusstsein des Ich ist nicht an den Gegensatz des Nicht-Ich gebunden, vielmehr „fände das Ich das Nicht-Ich nicht, wenn es nicht zuvor sich selbst an sich, in sich und für sich (sibi) fände" (Religionsphilos. II, 1, 233, s. auch Vorles. über System der Philos. 36 ff.) Das Ich geht endlich nicht auf in die Thätigkeit, sondern bleibt ihr als Ganzes und Grund stets überlegen. Alle Thätigkeit ist zunächst auf mich selbst, auf mein Inneres gerichtet; es soll ein bestimmter Zustand meiner selbst wirklich werden. (Grundwahrh. 99.) Als Bezeichnung für das Ganze verwendet Krause gern „Selbstinnesein". „Das Selbstinnesein ist vor und über seinen drei Momenten, dem Selbstbewusstsein, Selbstgefühle und Selbstwollen" (Religionsphilos. I, 163). An der Vielheit der Seelenthätigkeiten nimmt Krause keinen Anstoss, aber er bemüht sich, sie in einen inneren Zusammenhang zu

bringen. Das Verhältniss von Erkennen und Gefühl (womit gleichbedeutend er auch oft Empfinden gebraucht) fasst er so: „Im Wissen ist mir das Erkannte als Selbständiges, von mir Unterschiednes gegenwärtig, in der Empfindung aber ist es mir gegenwärtig als wesenlich mit mir Vereintes“ (Grundwahrh. 109). Im Weiteren bemerkt er u. a. über das Gefühl: „Das Gefühl ist das Innesein der wesenlichen Vereinigung des Gefühlten mit unserer eignen Wesenheit“ (Vorl. über Syst. der Philos. 230). Vom Willen heisst es: „Wir verstehen unter dem Willen die Thätigkeit, seine Thätigkeit selbst zu richten und zu bestimmen“ (Lebenlehre 75). „Mein Wille ist meine Thätigkeit selbst, sofern sie durch mich als Ganzwesen, eine bestimmte, der bestimmte Grund eines bestimmten Hervorzubringenden ist. — Das Wollen ist, wie das Erkennen und Fühlen, ursprünglich auf mich selbst, auf meine innere Selbstbildung gerichtet“ (Grundwahrh. 111). Der Begriff des Gemüthes wird gewöhnlich eng mit dem des Gefühles verbunden, doch findet bisweilen eine nicht unwichtige Unterscheidung statt; s. Theorie der Musik S. 20: „Vielmehr wird unter dem Gemüth verstanden das Vernunftwesen als ganzes Wesen in seiner wesenlichen Beziehung zu sich selbst als individuellem lebenden Wesen, so dass der Mensch insofern Gemüth ist, als er sein ganzes individuelles Leben zu sich selbst als ganzem Wesen bezieht, und sich dieser Beziehung zu seiner Wesenheit inne wird.“ Von da aus wird dann der Begriff der Gemüthstimmung und des Gemüthlebens entwickelt.

6. zu S. 15. Erkennen und Gefühl. Das Streben, allen Inhalt des Lebens in ein Gefühltes zu verwandeln, d. h. nach der eben angeführten Erklärung alles Einzelne

mit dem Wesen als Ganzwesen innerlich zu vereinigen, ist für Krause besonders bezeichnend, aber wie um die von da entspringenden Gefahren abzuwenden, tritt er der Ueberschätzung des Gefühls sehr entschieden entgegen. Ob er dabei nicht in eine Ueberschätzung des Erkennens verfallen sei, haben wir hier nicht zu untersuchen. Aus einer überaus grossen Fülle einschlagender Stellen wählen wir nur einige wenige aus. „Die Einsicht und die Lehre geht nothwendig im Leben des Menschen und der Menschheit der Beherzigung und der That voran" (Grundwahrh. 473). „Die wahre Erkenntniss ist der einzige, von den Neigungen des verderbten Herzens und den Strebungen des irregeleiteten Willens unabhangige Weg, wodurch das endliche Vernunftwesen, auch der Mensch, sich unter Gott bringt, sich Gotte wiederbringt" (Grundwahrh. 480). Das Erkennen erweckt und belebt die rechten Gefühle, wenn es sie auch nicht schafft (s. z. B. Grundwahrh. 169, Religionsphilos. I, 65). Sich selber aber soll es von den Gefühlsstimmungen nicht beeinflussen lassen. „Das Auge des Geistes sieht nur rein und klar, wenn es von Wärme und Kälte des Herzens nicht bestimmt wird" (Religionsphilos. I, 65). „Wenn das Gefühl stürmt und den Geist in Nacht zu hüllen droht, so scheint die reine absolute Erkenntniss in unendlicher Klarheit über den Wolken dieses Gewitters, zertheilt sie, und beschwichtigt das geängstete Herz durch das reine Licht Gottes als der Sonne des Geistes" (Religionsphilos. I, 251). Aus dem Allen erwächst die Ueberzeugung: „Die innere geistliche Grundlage des Heils und der Rettung der endlichen Wesen ist die Wissenschaft" (Lebenlehre 19). Weiteres s. Anm. 9.

7. zu S. 17. Es ist nicht zu leugnen, dass Krause

aus der Fülle seiner Persönlichkeit und seiner allgemein menschlichen Ueberzeugung ausserordentlich viel in seine Untersuchung einführt, ohne es vor dem Denken gerechtfertigt zu haben. Alle entscheidenden Begriffe sind in der Anwendung viel reicher als die wissenschaftliche Begründung sie ergeben hat. Dass in der Persönlichkeit des Philosophen eine gewisse Einigung der Welten des Verstandes und des Gemüthes gewonnen ist, bietet natürlich keine genügende Lösung des Problems.

8. zu S. 17. Die Religionsphilosophie Krause's ist geleitet durch das Streben, die Religion als ein die ganze Persönlichkeit und das ganze Leben durchdringendes zu fassen, ohne deswegen ihre Eigenthümlichkeit und selbständige Kraft aufzugeben. Ihm ist „das Religiöse ein höherer, ewiger, unbedingter Bestimmgrund der ganzen zeitlichen Ursachlichkeit des endlichen Vernunftwesens in Thun, Leiden und Wechselwirken, und es erweist sich im religiösen Leben als eine göttliche, ewige, das ganze Leben durchdringende, bestimmende und regierende Macht" (Religionsphilos. II 2, 273). Solche Ueberzeugung wendet sich vornehmlich gegen eine blosse Gefühlsreligion, gegen die „Einseitigkeit der Denkart, die Religion und Religiosität überwiegend in eine gewisse Stimmung und Neigung des Gefühls zu setzen, und sich diesem freilich mühelosen, und arbeitsscheuen Hange ganz zu überlassen, aber die Religion des Geistes und der Einsicht, und die religiöse Arbeit am eignen Herzen und Leben darüber zu vernachlässigen" (Religionsphil. II 2, 102). Namentlich gegen Jakobi hat Krause seine eigne Ueberzeugung scharf abzugrenzen gesucht. Es ist für ihn aber die in der Religion ergriffene Mittheilung des göttlichen Lebens eine universelle, ver-

nunftmässig zu erfassende; eine specifische, zeitgegebene Offenbarung hat er entschieden abgelehnt. Er meint: „wenn die Gottheit die Menschheit sich rein selbst überlässt, so ist letztere darum nicht schlechter; sie entfaltet ihr inneres Heiligthum, und bildet Alles, was sie in sich rein göttliches hat“ (Anhang zur Lebenlehre 543).

9. zu S. 17. Begründung der Gottesidee. Zunächst sei hier hinsichtlich des Ausdrucks „Wesen“ die Bemerkung angeführt: „Wesen gebrauche ich nur für Substanz, nicht aber für das Wesenliche und Wesenheit“ (Von der Würde der deutschen Sprache 31). Die Realität der Gottesidee kann vor allem nicht durch das Gefühl erwiesen werden. „Ein Gefühl kann von Nichts einen Ueberzeugungsgrund abgeben, als von sich selbst, das ist von der Thatsache, dass es rein als dieses Gefühl so eben da ist (Religionsphilos. II 1, 149). „Gottgedanke, wenigstens Gottahnung, ist eine nothwendige Bedingung des Gottgefühles, und dessen, dass der Mensch Gottes mit ganzem Gemüthe inne ist“ (Grundwahrheiten 480). „Erkenntniss des nichtsinnlichen Wesenlichen ist dasjenige unerlässliche, einzige Grundverhältniss der Wesenheitvereinigung, wonach und wodurch dasselbe auch in seiner Beziehung zu dem ganzen Ich in's Gefühl aufgenommen werden kann ff. — das Unbedingte, Unendliche nahet, als solches, sich dem endlichen Vernunftwesen nur als Geist, als intellectuellem Wesen, — als Licht, und weckt so, nur auf diesem Wege, das Gefühl, wobei wir uns des Unbedingten und Unendlichen, als des Grundes, Inhaltes und Zieles des Gefühles inne sind. Licht allein weckt Wärme. Das Gefühl, als solches, ist allemal ein Endliches, obschon es ein Unbedingtes sein kann“ (Analytische Logik 399). Der entscheidende Grund aber,

weswegen Krause eine Begründung der Religion auf das Gefühl so energisch bekämpft, liegt darin, dass er von jener Richtung ein Hineintragen des subjectiv Menschlichen in die Vorstellung vom Göttlichen befürchtet. „Der gefühlglaubige Theismus unternimmt es, grundverkehrt, Gott, den an Ihm selbst nicht zu erkennen er bekennet, in, durch und mittelst des Menschen zu erkennen; der wissenschaftliche Theismus aber erkennt Gott an Gott selbst, und als in unter und durch Gott dann auch den Menschen, als ein endliches Ebenbild Gottes, indem er einsieht die Ungöttlichkeit des Wahnes: Gott als ein in's Unendliche erweitertes Ebenbild des Menschen denken und erkennen zu wollen" (Vorl. über System der Philos. 387). Die Ueberzeugung von Gott soll also vielmehr durch das Denken gewonnen werden, und zwar soll die erste entscheidende Einsicht, die „Wesenschauung", unmittelbar erfolgen. Die Wesenschauung sei keines Beweises fähig, da selbst die Möglichkeit jedes Beweises erst hier enthalten sei, aber eines solchen auch nicht bedürftig, da derjenige, welcher diesen Gedanken habe, zugleich einsehe, dass derselbe an sich selbst sei und bestehe. Was wissenschaftliche Arbeit dafür zu leisten vermag, ist nur dieses, dass sie den Menschen auf den Punkt hinleitet, wo aus der Tiefe seines Geistes sich jene Erkenntniss bilden muss. Der Gedanke Gottes kann nicht durch Erziehung und Unterricht von aussen in uns hineingekommen sein. „Diejenigen, welche die ersten waren, welche selbigen dachten, mussten ihn doch in sich gefunden haben, ihnen musste dieser Gedanke doch innerlich, ohne äussere menschliche Lehre, klar geworden sein. Und wie könnte irgend ein Mensch einen angetragenen Gedanken in sich aufnehmen, wenn es nicht

der Wesenheit seines Geistes selbst gemäss wäre selbigen zu denken“ (Vorles. über System der Philosophie 211). Nur gilt es klar abzugrenzen, was sich in der Wesenschauung unmittelbar anzeigt, und was erst von hier aus durch weiteres Denken zu entwickeln ist. Für die ganze Gotteserkenntniss aber ist festzuhalten, dass ihre Erfassung sich nicht bemisst nach dem Masse gelehrter Bildung. „Nicht der Gliedbau der Wissenschaft als solcher mit seinen Einzeltheilen bedingt und giebt die Wesenschauung, sondern umgekehrt die Wesenschauung bedingt die Wissenschaftforschung“ (Grundwahrh. 171). „Reingöttliche religiöse Erkenntniss, reingöttlicher Sinn, und heiliger Wille des Guten kann stattfinden bei den kümmerlichsten Vorstellungen über die Welt“ (Religionsphilos. II 2, 242). Krause ist der Ueberzeugung, dass „das Licht der Wahrheit Gottes in das endliche Vernunftwesen ohne Zeit in jeder Zeit hereinleuchtet und es erleuchtet und durchleuchtet, sobald das endliche Vernunftwesen nur sich als Geist zu Gott erhebt, sein Geistauge zu Gott aufschlägt“ (Religionsphilos. II, 1, 115, s. auch daselbst 152 u. 153). — Was aber das Verhältniss des Wissens und Glaubens anbetrifft, so geht der Glaube auf das individuelle Walten Gottes im Leben aller endlichen Wesen, welches Walten vom menschlichen Wissen nicht begriffen werden kann. Aber es ist dieser Glaube nur in Voraussetzung eines allgemeinen Wissens von Gott möglich, „welches Wissen eben über das, was wir an dem Geglaubten nicht selbst schauen, dennoch die unmittelbare Gewissheit gewährt“ (Grundwahrh. 168). „Das eigentliche Gebiet des Gottglaubens, des Glaubens an Gott, ist eben dies eigenste individuelle Walten Gottes im eigensten Leben aller endlichen Wesen“ (Lebenlehre 206).

10. zu S. 19. Gott und Welt. Krause strebt über den Gegensatz von Theismus und Pantheismus hinaus; nach seiner Ueberzeugnng ist die Welt, das organische Ganze alles Endlichen, in Gott, aber Gott geht nicht in die Welt auf. Er nennt das, wie angeführt, Panentheismus, s. Vorl. über System der Philos. 256, Grundwahrh. 484. Zunächst sucht er näher zu bestimmen, was es bedeute, dass die Welt in Gott sei. „Wenn gesagt wird: die Welt ist in Gott, so heisst dies: die Wesenheit der Welt ist mit der Wesenheit Gottes also eins und zugleich, dass die Begrenztheit der Welt nicht Gott, sondern nur sie begrenzt“ (Religionsphil. I 236/7). Dass aber die Welt in Gott und als seinem Leben angehörig gedacht werden müsse, das scheint unserem Philosophen einleuchtend. „Wer nur immer den Gedanken des Absoluten rein und ganz denkt, der erfasst auch den Gedanken, dass somit ausser dem Absoluten selbst auch nichts Endliches sein könne; weil sonst das Absolute, nicht alles seiend, was ist, von dem Endlichen durch einen Unterschied und eine Grenze gesondert, also nicht unbegrenzt, nicht unbedingt ganz das ist, nicht unendlich, nicht unbedingt wesenlich, gedacht, also nicht als das Absolute gedacht würde“ (Religionsphilos. I, 418). Auch das Böse sei dagegen keine Instanz, da es allen religiösen Auffassungen gleiche Schwierigkeiten biete und schliesslich überall der besonnene Mensch sich bei dem Gedanken beruhigen müsse, dass nur er selbst nicht verstehe und fasse, wie dieses anscheinend Widerstreitende in dem Einen Gedanken der Gotteserkenntniss oder der Wesenschauung zu vereinen sei (s. Religionsphilos. I, 418). Von einer Selbständigkeit des Endlichen gegenüber Gott kann nach dem Allen im strengen Sinne

nicht gesprochen werden, alles Geschehen ist letzthin Geschehen in Gott.

Indem Krause aber andererseits Welt und Gott nicht zusammenfallen lassen will, sucht er Gott als Urwesen und Gott als Wesen zu unterscheiden. Insofern wir Gott als den ewigen Grund über und ausser allem Endlichen denken müssen, dürfen wir ihn Urwesen nennen, und werden dann sagen, dass die Welt freilich in Gott — als Wesen, aber ausser Gott — als Urwesen sei. — Für die weitere Ausführung ist natürlich der Gedanke bestimmend, dass die Welt als Gliedbau in Gott zu verstehen sei. Zuhöchst findet sich hier die Vereinigung von Vernunft und Natur, welche Vereinigung dann in der Menschheit zum ebenbildlichen Ausdruck kommt. Den Inhalt der Gottesidee fasste Krause in den frühesten Schriften mehr pantheistisch, später aber nahm er immer mehr die Gesammtheit der in der christlichen Lehre enthaltenen Vorstellungen auf. Den Ausdruck „Persönlichkeit" Gottes liebte er nicht, da das Wort Persönlichkeit viele unedle Nebenbedeutungen habe (s. z. B. Vorl. über System der Philos. 383, Religionsphilos. II, 1, 229); es schien ihm angemessener, von „Selbstinnesein" Gottes oder auch von „selbstinniger Wesenheit" zu reden.

11. zu S. 20. Religion und Lebensinhalt. Gemäss der Ueberzeugung, dass alles in Gott sei, strebt Krause die Religion als bewegende und erfüllende Macht des ganzen Lebens zu fassen, (s. im besondern den Abschnitt aus den Grundwahrheiten „Von der Erkenntniss Gottes und von dem Einfluss derselben auf Gesinnung und Leben," S. 159 ff.). Das zeigt sich zunächst in der Wissenschaft. „Da Alles, was Bestimmtes weset und ist, an oder

in Gott weset und ist, und da die Erkenntniss als Wahrheit dem Erkannten selbst gemäss sein muss: so folgt, dass die Wesenschauung der Eine Grund der Möglichkeit ist, alles unser Erkennen weiter zu bestimmen“ (Vorl. über System der Philos. 323). „Die intellectuale Schauung des Wesens, das ist Gottes, verhält sich zur ganzen Wissenschaft, wie die intellectuale Schauung der Natur zur Naturwissenschaft, der Menschheit zur Menschheit-Wissenschaft, des unendlichen Raumes zur Geometrie“ (Religionsphilos. I, 478). „Der schauende Geist findet sich dann, bildlich zu reden, schauend in einem Lichtmeer, worin sofort sich alles endliche verklärt; es ist, als wenn zuvor alles Endliche nur in dem trüben Schatten der Nacht erkannt worden wäre, nun aber in dem Reichthume seiner Wesenheit und in der Schönheit seiner Gestaltung erschiene an den ersten Strahlen der neuen Sonne“ (Vorl. über System der Philos. 224). Daher ist „Erforschung und Bildung der Wissenschaft eine gottähnliche, heilige Handlung: sie ist Eine stetige Anbetung und Verehrung Gottes, ein steter innerlicher Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit“ (Religionsphil. II, 2, 94). Sodann aber soll die Religion die Gesammtheit des Lebens ergreifen, „Weseninnigkeit“ werden. Innigkeit nennt Krause den „lebendigen Zustand eines jeden Wesens, worin es als ganzes Wesen und in einzelnen Gliedern und Kräften innerlich auf äussere Wesen, zuhöchst auf Gott, gerichtet ist, für sie Liebe empfindet und mit ihnen im Wechselleben steht“ (s. Urbild der Menschheit 305, sowie System der Sittenlehre 341). Alle Innigkeit ruht letzthin auf der Gottinnigkeit, und von dieser heisst es nun: „Da die Innigkeit den ganzen Menschen bewegt, so lebt sie gleichförmig

im Geist, und im Gemüthe, im Erkennen und Empfinden, im Wollen und im Handeln; sie ist eine eigene Belebung und Stimmung aller Organe und Kräfte der Menschennatur“ (Urbild 306). Es kann aber diese Gottinnigkeit des Menschen „nur aus der immer wachsenden Vollendung seines eigensten, freien innern Lebens, zuerst innerlich in ihm hervorgehen“ (Urbild 311). Die gesammte religiöse Stimmung Krause's drückt sich besonders deutlich in folgender Stelle aus: „Die Tiefe des Ewigen und den unendlichen Reichthum des Lebens ganz zu durchdringen und zu empfinden, diess übersteigt des endlichen Geistes Kraft und Bestimmung: aber Geist und Gemüth rein und unbefangen auf das Ewige, Unendliche und Urwesentliche zu richten, unermüdet und wohlgeordnet in die stillen Tiefen der Wahrheit zu forschen, und dann in kindlicher Unschuld erwarten, wie viel das Urwesen vom himmlischen Lichte göttlicher Erkenntniss selbst dem endlichen Geist vertrauen wolle, der dessen Stralen rein und dankbar empfängt: Diess ist des Geistes wahrer Adel und sein innigstes Leben“ (Sittenlehre 13).

12. zu S. 21. Idee der Menschheit. Auch hier möchten wir nochmals aussprechen, dass uns die eigenthümliche Stellung, welche die Menschheit in dem System Krause's einnimmt, als das für seine Philosophie am meisten charakteristische erscheint. Indem er Geist und Natur zur Einigung zu bringen strebt, findet er den höchsten Abschluss freilich in der Idee Gottes, diese aber ist ihm ihrem ganzen Inhalt nach ebenbildlich ausgedrückt in der Menschheit, und so ist sie „in, unter und durch Gott Vereinwesen des Geistwesens und der Natur“ (Grundwahrheiten 466). „So wie Geist und Leib die Meister-

werke und die innersten Heiligthümer der Vernunft und der Natur, so ist auch die lebendige Einheit beider, der Mensch, der innigste und herrlichste Theil jener von Gott gestifteten Harmonie der Vernunft und Natur" (Urbild 28). Nun aber ist „vom Standort der Menschheit aus das reine selbständige Leben der Menschheit selbst das Nächste, obgleich dem Wesen und der ewigen Verursachung nach das Leben Gottes, der Vernunft und der Natur höher und eher sind" (Urbild 278). — Wie die Menschen in ihren Geschicken auf einander angewiesen sind, so ist auch ihr Werk ein gemeinsames, alle grossen Thätigkeiten, wie z. B. die Wissenschaft, sind gesellschaftliche Werke der Menschheit.

Indem aber Krause in der Menschheit den Kern des gesammten Weltlebens sucht, findet er sich getrieben, den Begriff der Menschheit über die Erfahrung hinaus zu erweitern zu einer Menschheit des Weltall, welcher die Menschheit der Erde als Glied angehöre. „Die Menschheit ist Eine in Gott, aber ihr Leben entfaltet sich in bestimmten Gebieten des Himmels überall, wo die Natur ihr höchstes, vollwesenliches organisches Leben in der Gattung des menschlichen Leibes erreicht und selbiges mit den individuellen endlichen Geistern vereint, — in bestimmt gemessenen Zeitkreisen, vom ersten Entstehen einer einzelnen Theilmenschheit an, bis zu ihres Lebens Vollzeit, nachdem sie auf eigne, und einzige Weise ihr unendliches Urbild in ihrer ganzen Lebenszeit entfaltet hat" (Grundwahrh. 522). Nur bei solcher Erweiterung des Begriffes schien die Beziehung des ganzen Weltinhaltes auf die Menschheit sich rechtfertigen zu lassen. Wie sehr Krause persönlich die Idee der Menschheit in sein Gemüthsleben aufgenommen hat, das zeigt neben dem „Ur-

bild der Menschheit" vornehmlich das „Tagblatt des Menschheitlebens", jener wohl einzigartige Versuch, die höchsten Aufgaben der Philosophie den Einzelnen durch unmittelbare Mittheilung nahezubringen. Dieses Tagblatt, dessen Inhalt noch jetzt beachtenswerth ist, beginnt mit einem Bekenntniss des Glaubens an die Menschheit. Der Anfang lautet: „Ich glaube an Eine Menschheit des Weltall, die ursprünglich und ewig in Gott ist; in Vernunft und Natur bestehend, die Einheit beider in Gott; von Gott geliebt, Gott liebend; das innigste Wesen Gottes; in Wechselleben mit Gott, mit Vernunft und Natur als Ein Ganzes, und in allen Sonnenbauen eigenthümlich, vollendet."

13. zu S. 24. Die Voraussetzungen der Krause'schen Philosophie der Geschichte ergeben sich unmittelbar aus seiner religiösen Weltansicht. In dem Zeitlichen lebt und wirkt das Ewige, und man muss es nicht jenseits, sondern innerhalb der Wirklichkeit suchen. Aber um das Wesentliche in dem Geschehenden zu finden, bedarf es der Ideen. „Die Ideen sind das Licht, welches das Auge und den Pfad des Geschichtsforschers erhellen muss, wenn er das Wirkliche sehen soll" (Grundwahrh. 564). Zwischen den wechselnden Erscheinungen, die sich an der Oberfläche zeigen, und dem was geschehen soll, kann gar wohl ein Widerspruch entstehen, und man darf daher nicht meinen, dass alles, was im Leben verwirklicht werde, auch schon „lebenwesenlich", gut sei (s. Lebenlehre 97); das aber ist Ueberzeugung des von Gott aus die Welt schauenden Geschichtsphilosophen, dass dieser Conflict nicht in die letzte Tiefe gehe und dass sich schliesslich das Wirkliche auch als vernünftig erweise.

Den eigentlichen Inhalt der Geschichte findet Krause

in den allgemeinen Gedanken, alles Persönliche ist für ihn nur ein Particulares und darf daher nicht vorwaltende Bedeutung beanspruchen. „In dem Masse, als das Individuelle, Persönliche (welche Begriffe also als gleichwerthig behandelt werden), als solches zur Hauptsache gemacht wird, schwindet das Innere der Sache, das Ewige“ (Religionsphilos. II 2, 290). Für das Verhältniss des Ewigen und Particularhistorischen (Positiven) ergibt sich aus dem allen, dass das Positive in das Ewige aufzunehmen, nie aber ihm gegenüber geltend zu machen ist. Schon der Ausdruck erregt Krause's Missfallen. „Es ist eine gräuliche Wortverkehrung, das geschichtlich Gegebene als solches das Positive zu nennen; da doch das ursprünglich in der Vernunft Wesengeschaute, Idee und Ideal, — das Eine, selbe, ganze, vollwesenliche Gesetzte — Gottes Eine, heilige, ewige Satzung, Gottes göttliches Positive ist“ (Anhang zur Lebenlehre 554). Was man jetzt zu Gunsten eines Zeitüberlieferten, Positiven geltend macht, meint er, das konnte zur Zeit als dasselbe sich bildete, dagegen gewandt werden. „Das was man zu Gunsten des positiven Christenthums sagt, konnte jeder mässig kluge Rabbi gegen Christus und seine Schüler und Anhänger vorbringen“ (Lebenlehre 557). Jenes Positive ist vielmehr nur ein das Ewige begleitendes; wer es zur Hauptsache macht, scheint in der Geschichte den Ballast des Lebensschiffes für dessen Fracht anzusehen (Anhang zur Lebenlehre 559). Daher ist die Entscheidung über ewige Wahrheiten von allem äussern Einfluss geschichtlicher Satzungen frei zu halten. Man wird vielmehr eine unmittelbare Erkenntniss des Ewigen mitbringen müssen, um die in den individuellen Erscheinungen der Geschichte enthaltene Wahrheit anerkennen zu können.

Im Allgemeinen ergibt sich daraus für das Verhältniss des Geschichtlichen und Unmittelbaren im Leben, dass „die Vereinbildung des Ewigen und Urwesenlichen dem Leben unmittelbar sein soll, und die Verpflichtung der eigenlebengemässen (d. h. individuellen) Anknüpfung an das Alte und Bestehende nur jener Verpflichtung untergeordnet ist“ (Lebenlehre 452).

14. zu S. 28. Gesetz der Geschichte. Zunächst ist festzustellen, dass Krause nicht das Individuelle des geschichtlichen Lebens in die philosophische Construction aufzunehmen strebt. „Das unendlich Bestimmte, Individuelle des Lebens vermag der endliche Geist als solches nie zu durchschauen.“ „Dies Individuelle ist für ihn eine unendliche Aufgabe für immer fort weiterzubestimmende Erkenntniss“ (Vorl. über System der Philos. 320). Den allgemeinen Gang aber vermögen wir vollständig zu erkennen, und zwar stellt er sich uns dar als ein durch verschiedene Lebensstufen, verschiedene Hauptlebenalter fortschreitendes Aufsteigen. Solcher Hauptlebenalter aber gibt es drei mit folgendem Inhalt: „Zuerst, dass das endliche Wesen als ein selbes, ganzes Wesen gesetzt sei und bestehe in Gott. Sodann zweitens: dass ein jedes endliche Wesen, als dieses, entgegengesetzt und unterschieden sei in und von Gott, ff. — Endlich drittens: dass diese unterschiedene und entgegengesetzte Selbstheit eines jeden endlichen Wesens mit der unendlichen Selbstheit Gottes, auch als unterschiedene, hinwiederum wesentlich vereint sei in Eine mit der Selbstheit Gottes — als Urwesens selbst vereinte Selbstheit ff.“ (Lebenlehre 119). So ergeben sich die drei Alter der Kindheit, Jugend, Reife. Auf der Höhe beginnt ein Absteigen in entgegengesetzter Folge

„bis zu jenem Punkte, wo es (das endliche Wesen) diesen Lebenkreis verlassend, sich in sich selbst zurückzieht und in die uranfängliche Einheit des zeitlichen Daseins in Gott zurückgekehrt ist" (Lebenlehre 126). Der Tod ist Punkt der Neugeburt „ein Moment in dem sich fortbildenden wiedergebärenden Leben." Die einzelnen Perioden gliedern sich dann aber weiter, und ferner wiederholen sich die Stufen der Entfaltung des Lebens an allen Thätigkeiten und Functionen, an allen Gliedern und Werken des Lebens, so dass sich die Aussicht auf eine reiche Mannigfaltigkeit eröffnet. Die Neuzeit ist der Beginn der dritten Hauptperiode. „Gott wird geschaut, auch als die Welt, das ist, die Vernunft, die Natur und die Menschheit in, unter und durch Sich wesend und enthaltend" (Lebenlehre 375). Jetzt wird erkannt, „dass auch das Leben auf Erden an sich Würde, unendlichen Selbstwerth habe und einen immer vollerwesenlichen Inhalt angewinnen solle und könne" (Lebenlehre 382). Weiteres s. in den Ausführungen der Lebenlehre.

15. zu S. 28. Da die Geschichtsphilosophie Krause's nicht wohl ohne seine Lehre vom Bösen gewürdigt werden kann, so mag darüber einiges anzuführen gestattet sein. So sehr Krause menschlich einer laxen Auffassung des Bösen widerstrebt, so entschieden er es namentlich ablehnt, dasselbe als Mittel zum Guten zu betrachten, so ist das Böse ihm doch immer etwas nur anhangendes und fehlgebildetes, ein wesenwidriges, wie er es gewöhnlich nennt. „Alles Uebel, aller Mangel und alle Misbildung u. s. w. ist Ausnahme, und eben darum vorübergehend." Das Gebiet des Uebels ist innerhalb des Gebietes des Guten, und so auch das des Unglückes innerhalb des des Glückes

(s. Lebenlehre 101). Es gibt nicht eine Erbsünde, sondern nur eine Erbgebrechlichkeit. — Der allgemeine Grund des Bösen liegt in der „Weltbeschränkung," d. h. in der Thatsache, dass alle endlichen Wesen ihr Leben nicht alleinständig führen, sondern mitbestimmt sind durch die andern Wesen und von ihnen Störungen und Hemmungen erleiden können. Das moralische Böse aber erwächst daraus, dass das endliche freie Wesen anfangs seine Macht nur für seine Selbstheit verwendet, bis es sich im Fortgange des Lebens mit Gott und allen Wesen innerlich vereint (s. z. B. Abriss des Systems der Rechtsphilosophie 113). Der Sieg des Guten ist bei fortschreitender Entwickelung unzweifelhaft. „Lasse den Menschen nur schauen, welches Guten er sich durch das Thun des Bösen beraube, denn das Böse ist ja nicht an sich etwas, sondern nur eines Guten Verneinung" (Lebenlehre 558). Schwere ethische Conflicte fehlen daher im Leben des Einzelnen und der Menschheit; der geschichtliche Process ist im wesentlichen natürliches Wachsthum. Wie sich die tiefangelegte und tiefempfindende Natur Krause's mit solcher Auffassung des Bösen zufrieden geben konnte, ist schwer zu begreifen. Bei der fundamentalen Bedeutung dieser Frage ist aber von hier aus seinem ganzen Systeme ein Zug rationalistischer Aufklärung eingeprägt, der dem innersten Wesen seiner Persönlichkeit nicht wohl entsprach.

16. zu S. 29. Die Schätzung des Einzelwesens begründet sich auf der principiellen Ueberzeugung, dass die Vielheit in Gott so ewig und unvergänglich sei als seine Einheit. Die Menschheit des Weltall kann in ihren Einzelwesen nicht vermehrt und nicht vermindert werden (s. Lebenlehre 156). „Nicht die Wesen selbst sind zeitlich,

nur diese sich stetig ändernde Bestimmtheit ist zeitlich" (Lebenlehre 58). „Jeder Einzelne tritt aus den Tiefen der Ewigkeit ureigenthümlich an Geist und Leben hervor in diese Menschheit, und gehört höheren Ganzen des Lebens in Gott eigenleblich an" (Grundwahrh. 567). Von jedem Wesen muss angenommen werden, dass es das ihm gesteckte Ziel auch erreiche. Aus dem allen ergibt sich als selbstverständlich, dass das Einzelwesen nicht blos als Mittel für etwas anderes, sondern dass es zuförderst als Selbstzweck dasein, erkannt und gewürdigt werden muss (Sittenlehre 128).

17. zu S. 31. Krause verbindet durchgehend mit den die Vereinigung der Menschen bezeichnenden Ausdrücken tiefere Begriffe als der gewöhnliche Sprachgebrauch. Aber nur selten macht er selbst darauf aufmerksam, wie z. B. Urbild 112: „Nur dies stetige innige Zusammenleben freier entgegengesetzter Wesen als wahrhaft Ein Wesen, in Liebe und uneigennütziger Gerechtigkeit, werde ich Gesellschaft und den Zustand der Menschen darin Geselligkeit nennen, indem ich diese Worte weit über den gewöhnlichen Sprachgebrauch erhebe." Eine eingehende Schilderung der verschiedenen Vereine und ihres Aufsteigens zum „Menschheitbunde", zum „Gesammtlebenverein" giebt vornehmlich das Urbild der Menschheit, für die Stellung zu den socialen Problemen ist ferner die Lebenlehre von Bedeutung. Die Grundgedanken der Rechtsphilosophie sind von Krause wiederholt entwickelt, eine exacte Durcharbeitung der gesammten Rechtsmaterie von seinen Principien aus wird aber auch in den ausführlichsten Darlegungen nicht gefunden. Ueber „Rechtsstaat" s. Abr. d. Philos. des Rechts 124, Vorl. über System d. Philos. 510, Grundwahrh. 550.

18. zu S. 35. So hoch Krause die Liebe als das „Streben mit dem verwandten Wesen als Ein Wesen, in höherer Persönlichkeit zu leben" schätzt, so hat er doch die Gerechtigkeit, die ihm eine wesentliche Urform des Lebens Gottes ist, ihr eher über- als untergeordnet. Ueberhaupt will das System bei aller Hochschätzung des Gefühlslebens nicht den subjectiven Zustand oder gar die Lust des Einzelnen als das Höchste und Bewegende hinstellen. Es verlangt, dass man das Gute thue in und mit Liebe zu Gott und zu allen Wesen, nicht aber erstwesenlich oder allein aus Liebe, nicht nur um der Liebe willen; vielmehr sei das Aufgabe: rein das Gute wollen und thun, weil es das Göttliche ist (Lebenlehre 88). Hinsichtlich des Verhältnisses von Liebe und Lust heisst es Urbild 113: „Es hiesse die Liebe zerstören, wenn Lust beabsichtigt würde, dann würde selbst die Lust verwelken; denn diese erblüht nur da, wo sie das gesunde Spiel des innersten Lebens freiwillig begleitet".

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

